

PANTHER POST

Graue Panther Nordwestschweiz
4000 Basel · www.grauepanther.ch
Dezember 2017 · 29. Jahrgang · Nummer 4

Der Enkeltrick verfängt immer wieder



Es fängt immer mit einem Telefonanruf an ... (Seiten 4/5). Foto hw

In der Universitären Altersmedizin am Felix Platter Spital Basel, wo wir in den Bereichen Mobilität, Kognition und Ernährung auf internationalem Niveau forschen, arbeiten wir in Diagnostik, Therapie und Pflege interdisziplinär zusammen. Auch deshalb sind wir führend in der Altersmedizin und sichern dank Akutgeriatrie, Rehabilitation und Alterspsychiatrie die geriatrische Gesundheitsversorgung in der Nordwestschweiz.

Schön, dass wir Sie begleiten dürfen.



**Gesundheit im Alter?
Wir begleiten Sie!**

www.felixplatterspital.ch

felixplatterspital

Basel-Stadt wird zum Stolperstein für Spitalfusion

Von Martin Brodbeck

Weil Baselland seine Hausaufgaben nicht gemacht hat, müsste sich Basel an einer Spitalgruppe beteiligen, die sonst niemand kaufen will.

Die Regierungen beider Basel wollen in einem Staatsvertrag das Universitätsspital Basel und das Kantonsspital Baselland in eine gemeinsame Aktiengesellschaft überführen. Obwohl der Kanton Baselland beim Aktienkapital Juniorpartner ist, wird mit einem komplizierten Stimmrechtsverfahren gesorgt, dass er vom Stadt-Kanton nicht überstimmt werden kann.

Gleichzeitig soll in einem zweiten Staatsvertrag die gemeinsame Grundversorgung in BS und BL festgelegt werden. Darin wird betont, dass öffentliche und private Spitäler gleichwertig behandelt werden. Dies als Konzession an die vor allem in Basel-Stadt mächtigen Privatspitäler. Denn im eidgenössischen Krankenversicherungsgesetz (KVG) wird nur eine „angemessene“ Berücksichtigung der privaten Spitalanbieter postuliert.

Vom Ja zum Ja, aber

Ursprünglich stiessen die Pläne der beiden zuständigen Regierungsräte Thomas Weber (SVP, Baselland) und Lukas Engelberger (CVP, Basel-Stadt) auf grosse Zustimmung. Doch im Vernehmlassungs-Verfahren, das diesen Herbst durchgeführt wurde, änderte sich dies. „Ja, aber ...“ lautet nun der allgemeine Tenor. Während der Staatsvertrag für die gemeinsame Grundversorgung trotz brisanter Stossrichtung im Windschatten des Staatsvertrags zur Spitalfusion segelt (nur wenige, wie beispielsweise die Grauen Panther, wehren sich gegen die Gleichbehandlung der Privatspitä-



Vor allem in Basel-Stadt umstritten:
Bruderholzspital. Foto MM

ler), gehen die Meinungen über die Spitalfusion weit auseinander. Während im Landkanton Parteien wie SP, CVP und SVP der Vorlage positiv gegenüberstehen, weht in der Stadt ein rauer Wind. Aus dem linken Lager wird die geplante Aktiengesellschaft abgelehnt. Die bürgerliche Seite kritisiert das Ungleichgewicht zwischen eingebrachtem Kapital und Stimmkraft. Durch alle politischen Lager wird in der Stadt das Festhalten an den Standorten Bruderholz und Laufen bemängelt. Tenor: Wir müssen unnötige Kapazitäten übernehmen und auf dem Bruderholz erst noch ein neues Ambulatorium samt neuem Bettenhaus mittragen. Ganz aus der Reihe getanzt ist in ihrer Vernehmlassung die FDP Baselland, welche eine Privatisierung der Spitalgruppe fordert. Etwas, was in Basel-Stadt nie und nimmer eine politische Mehrheit finden würde.

Wie geht es weiter?

Der Baselbieter Regierungsrat Thomas Weber will zuerst im Landrat die Privatisierungsfrage geklärt haben. Seine Vorlage hat es in sich. So sehr, dass der

FDP-Parteipräsident selber nicht mehr an seine Privatisierungsträume glaubt. Webers Vorgehen ist „innenpolitisch“ schlau. Er belegt, dass das Kantonsspital Baselland in seinen heutigen Strukturen defizitär und nicht überlebensfähig ist. Für eine Privatisierung sei es nicht attraktiv genug. Mit anderen Worten: Das vor ein paar Jahren im Hauruck-Verfahren gebildete Kantonsspital Baselland mit seinen drei Standorten ist eine Missgeburt. „Aussenpolitisch“ spielt Weber ein gefährliches Spiel. Baselland müsste eigentlich zuerst seine Hausaufgaben machen, um zur attraktiven Braut für die Stadt zu werden. Diese Erkenntnis könnte m. E. die Spitalfusion in der Stadt gefährden. Wer will sich schon an einem Spital beteiligen, das sonst niemand kaufen will?

Zeitplan leicht verschoben

Die beiden Gesundheitsdirektoren halten an ihren Plänen fest und verschieben ihren Fahrplan nur leicht nach hinten: Im Januar soll der Landrat zuerst über die Privatisierungsfrage debattieren. Im Februar ist die Unterzeichnung der beiden Staatsverträge vorgesehen. Dabei – so ist zu vermuten – dürfte die rechtliche Konstruktion des gemeinsamen Spitals etwas zugunsten der Stadt verändert werden. Nach der Vertragsunterzeichnung sind die beiden Kantonsparlamente an der Reihe. Nach wie vor am 1. Januar 2020 wollen Engelberger und Weber die Spitalfusion samt gleichlautender Spitalliste Tatsache werden lassen. Man wird sehen.

„Grüss dich Erna, rate mal, wer dran ist“

Die Enkeltrick-Betrüger lassen nicht locker. Sie sind scheinbar in Not, brauchen dringend und sofort viel Geld für ein Haus oder eine Operation. Doch wer Enkeltrick-Betrügern Geld gibt, sieht es nie wieder.

Von Heinz Weber



In Liestal wurden einem älteren Mann 50 000 Franken abgeknöpft. Fotos hw/123rf

Die 86-jährige Erna K. hat oft starke Rückenschmerzen und Mühe, aus dem Haus zu gehen. Aber telefonieren, das tut sie nach wie vor sehr gern. Und so freut sie sich auch, als eines Tages am Telefon eine sympathische Männerstimme sagt: „Grüss dich, Erna, rate mal, wer dran ist.“ Sie muss ein wenig nachdenken, doch dann fällt der Groschen: Bruno, ihr Enkel, der vor einigen Jahren nach Argentinien ausgewandert ist! „Bruno, bist dus? Bist du wieder zurück?“ Natürlich ist es Bruno und er hält sich jetzt nicht mehr lange mit Plaudern auf: „Mir ist etwas Schlimmes passiert. Ich habe in Italien einen Autounfall gebaut. Jetzt sitze ich in Untersuchungshaft und brauche dringend 8000 Euro Kaution, um wieder frei zu kommen.“ Selbstverständlich werde sie alles bald zurückhalten.

Erna ist jetzt ein wenig verunsichert und kann auch kurzfristig nicht über so viel Geld verfügen. Aber der angebliche Bruno schmeichelt und fleht. Er scheint wirklich in Not zu sein. Er droht auch, er werde sonst nie mehr mit ihr spre-

chen. Am Ende bietet sie an, Bruno könne ihren Schmuck ausleihen, es habe wertvolle Stücke darunter. Ob das helfen würde? Bruno zögert kurz, geht dann aber darauf ein. Eine Freundin von ihm werde den Schmuck abholen; sie sei absolut vertrauenswürdig. Und so geschieht es. Die junge Frau fragt noch, ob Erna nicht doch etwas Geld habe. Erna gibt ihr 1200 Franken.

Hohe Dunkelziffer

Selbstverständlich sieht Erna K. weder ihren Schmuck noch ihr Geld jemals wieder. Sie ist einer Bande von Enkeltrick-Betrügern aufgesessen. Die Polizei berichtet und warnt seit Jahren regelmässig, viele Medien berichten laufend; dennoch funktioniert die Masse immer wieder. Oft geht es um sehr viel höhere Beträge, und die Betrüger bringen ihre Opfer sogar dazu, grosse Summen auf der Bank abzuheben. So wurden im August 2014 einem 78-jährigen Mann in Liestal 55 000 Franken abgenommen.

Laut Peter Gill, Mediensprecher der

Enkeltrick – fünf Tipps der Kantonspolizei Baselland

1. Seien Sie misstrauisch gegenüber Personen, die sich am Telefon als Verwandte oder Bekannte ausgeben und die Sie nicht als solche erkennen.
2. Geben Sie keine Details zu Ihren familiären oder finanziellen Verhältnissen bekannt.
3. Nehmen Sie nach einem Anruf mit finanziellen Forderungen mit Familienangehörigen oder Vertrauenspersonen Rücksprache.
4. Übergeben Sie niemals Bargeld oder Wertsachen an unbekannte Personen.
5. Informieren Sie über die Notrufnummer 112 sofort die Polizei, wenn Ihnen eine Kontaktaufnahme verdächtig vorkommt.

Staatsanwaltschaft Basel-Stadt, kommt es im Kanton jährlich zu etwa 30 Enkeltrick-Fällen (versuchte und vollende-

te Taten) mit einer Schadenssumme von mehreren hunderttausend Franken. Für den Kanton Zürich wird die Zahl von bisher 200 Betrugsvorwürfen im Jahr 2017 genannt. Im deutschsprachigen Raum soll sich, gemäss einem Artikel der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ der Schaden auf bis zu einer Milliarde Euro belaufen.

Gill schätzt, dass es neben den gemeldeten Taten oder Versuchen eine hohe Dunkelziffer gibt: „Realisieren ältere Menschen, dass sie betrogen worden sind, so erstatten sie möglicherweise aus Scham keine Anzeige. Positiv zu verzeichnen ist, dass aufgrund regelmässiger Informationen viele ältere Menschen gewarnt sind und nicht auf die Masche hereinfallen.“ Die Staatsanwaltschaft geht davon aus, dass die meisten Täter aus Osteuropa stammen, bestens organisiert sind und ihre Bandenmitglieder entsprechend ausbilden. Schweizer sind bei solchen Delikten bisher kaum aufgefallen.

Der Anruf kommt aus Polen

Zurzeit laufen Prozesse in Polen und Deutschland. Man hofft, endlich die Köpfe der sogenannten Enkeltrick-Mafia verurteilen zu können, nachdem die Polizei bisher in der Regel nur Abhol-Personen schnappen konnte. Einer der Angeklagten, der 49-jährige Pole

Arkadiusz L., genannt „Hoss“, soll gar die heute gebräuchliche Form des Enkeltricks Ende der neunziger Jahren erfunden haben.

Das Prinzip läuft so: Ein Mitglied der Bande, das sehr gut Deutsch spricht, ruft von Polen aus die potentiellen Opfer an, mit Prepaid-Handys, damit Anrufer nicht zurückverfolgt werden können. Ausgesucht werden Leute mit „alt“ und deutsch wirkenden Namen – wie eben Erna, Ida oder Heinz. Manchmal müssen die Täter lange telefonieren, um eine in Frage kommende Person aufzustöbern; dann aber schlagen sie nach eingübtem Muster zu.

Mit Freundlichkeit und Schmeichelei baut man Vertrauen auf. Dann wird dem Opfer mit viel emotionalem Einsatz eine Notlage oder besondere Chance geschildert. Der Anrufer appelliert an Mitleid und Familiensolidarität. Es kommt auch zur Androhung schlimmer Konsequenzen. Typisch ist der Zeitdruck: Das Geld muss „noch heute“ aufgetrieben werden; man will verhindern, dass das Opfer mit jemandem Rücksprache hält. Niemals holen die Anrufenden das Geld oder die Wertsachen selbst ab. Eine „Abholerin“ kommt zur Türe und begleitet unter Umständen das Opfer zum Geldautomaten oder bis vor die Bank. Bankangestellte sind inzwischen allerdings sensibilisiert

und fragen gründlich nach, wenn eine ältere Person einen grossen Betrag abheben will. Gelegentlich ist auch eine dritte, unsichtbare Person mit von der Partie, die beobachtet, ob die Polizei eingeschaltet wurde und in diesem Fall das Unternehmen sofort abbricht.

Perfid: der falsche Polizist

Natürlich haben die Täter ihre Methoden im Lauf der Zeit verfeinert. Es kommt vor, dass der Anrufer sich als Polizist ausgibt und das mögliche Opfer auffordert, seine Ersparnisse in Sicherheit zu bringen, indem es sie der Polizei über gibt. Oder das Opfer wird vom falschen Polizisten aufgefordert, zum Schein auf einen Enkeltrick-Betrug einzugehen, damit man die Gauner in eine Falle locken könne.

Eine weitere Variante kennt Peter Gill, Mediensprecher der Staatsanwaltschaft Basel-Stadt: „Leute werden ins Elsass gelockt, um dort das Geld zu übergeben. Die Täter sagen, sie seien im Ausland und könnten aus irgendeinem dringenden Grund nicht nach Basel kommen. Dann vereinbaren sie mit ihren Opfern in einer Ortschaft im nahen Elsass ein Treffen auf einem Parkplatz oder bei einem Hotel. Der vermeintliche Enkel ist dann leider verhindert, sodass eine Kollegin oder ein Kollege das Geld entgegennimmt.“

Misslungener Enkeltrick vor Gericht

Das Basler Strafgericht hatte kürzlich einen klassischen Fall von Enkeltrick zu beurteilen. Eine Frau am Telefon ging eine hochbetagte Witwe genau nach dem oben geschilderten Muster an und bat sie sehr dringend um 30 000 Franken Darlehen.

Rosa C. war bereit, es zu gewähren, und machte sich auf zur Bank, um das Geld abzuheben. Dass sie nicht um einen

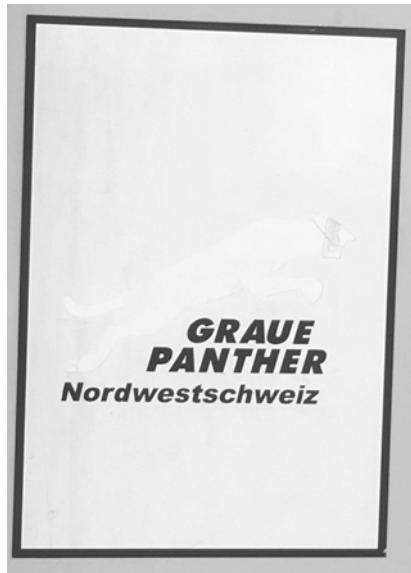
grossen Teil ihrer Ersparnisse betrogen wurde, verhinderte ein aufmerksamer Bankangestellter: Als ihm Rosa C. vom Anruf der „Nichte“ erzählte, rief er die Polizei.

Weil Rosa C. beim nächsten Anruf der Betrügerin ausplauderte, sie habe leider kein Geld bekommen, beendete diese das Gespräch sofort. Darum konnten die Täter nicht in flagranti geschnappt

werden. Den Beamten fiel lediglich eine junge Frau auf, die vor dem Haus von Rosa C. patrouillierte: Es war Angelika S. Sie nahmen sie fest.

Die Beschuldigte bestritt natürlich jede Mitschuld. Doch das Gericht verurteilte Angelika S. trotz dürftigen Beweisen zu einer bedingten Gefängnisstrafe von 14 Monaten und 5 Jahren Landesverweis. (Quelle: NZZ Folio)

Der Graue Panther fährt wieder Tram



Vorher

Erinnern Sie sich? Vor bereits sechs Jahren haben wir zu unserem 25-Jahr-Jubiläum mit einem grossen Fest am BLT-Hauptsitz in Oberwil „unser“ Drämmli mit dem Logo eingeweiht. Doch vor einiger Zeit mussten wir feststellen: Der Graue Panther auf dem gelben Drämmli ist, im Wortsinne, verblichen. Verantwortlich dafür waren allerdings nicht nur Sonne, Wind und Wetter, sondern offenbar auch die ungenügende Qualität der Vorlage, die wir seinerzeit der BLT geliefert hatten. Darum liessen wir von einem Profi-Grafiker ein neues Logo anfertigen, die BLT wechselte es ohne Umstände aus, und jetzt springt der Panther auch auf dem Drämmli wieder wie zuvor. MM



Nachher



CURAdomizil
...IN GUTEN HÄNDEN

365 Tage pro Jahr für Sie im Einsatz

Private Spitex mit Krankenkassen-Anerkennung

für an Demenz erkrankte Menschen und
Personen mit Unterstützungsbedarf

- Entlastung pflegender Angehöriger
- Alltagsbegleitung und Betreuung
- Grundpflege / Haushalt / Nachtwache

Sprechen Sie mit uns. Wir finden eine bedürfnisgerechte Lösung für Sie.

Tel. 061 465 74 00 | info@curadomizil.ch | www.curadomizil.ch

Die Wohnung als Lebensmittelpunkt für Ältere

Mit der Pensionierung wird die Wohnung zum Lebensmittelpunkt. Damit stellen sich zwei zentrale Themen: a) Rückzug des Lebens auf Wohnung oder gezielte Pflege externer Kontakte und Aktivitäten und b) Gestaltung der Wohnung, damit selbstbestimmtes Leben und Arbeiten auch im hohen Alter möglich bleibt.

Von François Höpflinger

Die meisten älteren Frauen und Männer verlieren nach der Pensionierung neben der Arbeit auch ihren Arbeitsplatz und die private Wohnung wird zum eigentlichen Mittelpunkt des Lebens. Nerventötendes Pendeln entfällt, gleichzeitig kann dies längerfristig aber auch zu einer untragbaren Verengung des Lebenshorizonts beitragen. Ein enges 24-stündiges Zusammensein kann Paarbeziehungen belasten und alleinlebende Frauen und Männer können ver einsamen. Ausserhäusliche Aktivitäten – wie Reisen, Freiwilligenarbeit oder regelmässige Treffen mit anderen Pensionierten oder ehemaligen Arbeitskollegen – können diese Gefahr entschärfen. Paarbeziehungen im Alter werden besser und das Risiko einer späten Scheidung geringer, wenn jede Person einen eigenständigen Aktivitätshorizont pflegt.

Produktiv tätig bleiben

Paaranalysen bei älteren Paaren illustrieren, dass ständiges Zusammensein nur von einer Minderheit heutiger Frauen und Männer gewünscht wird. Vor allem Frauen befürchten nach der Pensionierung des Mannes, Freiheiten und Freiräume einzubüßen. Immer mehr Frauen und Männer möchten im Rentenalter weiterhin produktiv tätig sein. Der Anteil von 65- bis 69-jährigen Personen, die weiterhin einer bezahlten Arbeit nachgehen, ist ansteigend. Mehr als zwei Fünftel davon sind selbstständig erwerbend und ein Siebtel arbeitet in einem Familienbetrieb. Die allermeisten

Personen, die nach 65 weiter arbeiten, tun dies aus Freude an der Arbeit und um soziale Kontakte zu pflegen. Eine anwachsende Minderheit arbeitet allerdings auch in der Schweiz aus finanzieller Notwendigkeit weiter.

Wohnung als Arbeitsplatz

Bei einer Weiterarbeit im höheren Lebensalter stellt sich die Frage, inwiefern es sinnvoll ist, die eigene Wohnung als Arbeitsplatz zu gestalten. Heute ist es durchaus möglich, ohne allzu grosse Kosten ein gutes Home-Office einzurichten und via digitaler Kommunikation von zuhause aus globale Aktivitäten zu pflegen. Alters-Heimarbeit kann attraktiv und erfolgreich sein, vielfach aber nur, wenn das Zuhause-Arbeiten mit regelmässigen externen Kontakten kombiniert wird. Wer enge soziale Kontakte liebt oder die Enge der Wohnung schlecht verträgt, tut gut daran, sich auch im Alter einen externen Arbeitsplatz zu organisieren, etwa in einem Pop-Up-Büro oder durch gemeinsame Miete von Büro- und Werkräumen mit Gleichgesinnten. Mit steigendem Lebensalter wird die Qualität der Wohnung und der Wohnumgebung bedeutsamer, sei es, dass es gerade im Alter wichtig ist, genügend Platz – etwa für Gäste – zu haben oder in einer Wohnung zu leben, die dank hindernisfreier Gestaltung auch bei funktionalen Einschränkungen (reduzierte Mobilität, Seh- und Höreinschränkungen usw.) ein selbstbestimmtes Leben erlaubt.

Wohnlage überdenken

Im hohen Lebensalter – vor allem wenn selbstständiges Autofahren nicht mehr möglich ist – wird auch die Wohnumgebung zentral, etwa dass Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe sind oder gute Nachbarschaftskontakte mit gegenseitiger Hilfe vorliegen. Aktuell sind allerdings viele Altwohnungen nicht hindernisfrei oder nicht hindernisfrei zugänglich und manche Einfamilienhaussiedlungen leiden am Abbau von Infrastruktur-Angeboten (Schliessung von Poststellen, Dorfläden, fehlende Hausärzte). Deshalb empfiehlt es sich gerade für aktive ältere Frauen und Männer, mit der Pensionierung auch ihre Wohnlage zu überdenken, sei es, dass ein zu grosses Einfamilienhaus zugunsten einer hindernisfreien Wohnung in zentraler Lage aufgegeben wird oder sei es, dass der Gefahr der Vereinsamung durch die Organisation einer Altershausgemeinschaft oder eines Mehrgenerationenhauses begegnet wird. Auch die Chancen einer Weiterarbeit oder eines beruflichen Neustarts in der zweiten Lebenshälfte erhöhen sich, wenn man nicht zu abgelegen wohnt.

Prof. Dr. François Höpflinger ist emeritierter Familiensoziologe und Leitungsmitglied des Zentrums für Gerontologie der Universität Zürich. Sein Text ist zuerst im Metrobasel-Report „Age“ erschienen.

Gut leben und gut sterben – aber wie?

Interview mit Frau Dr. med. Heike Gudat, Chefärztin HOSPIZ IM PARK, Arlesheim

Von Barbara Fischer



Dr. med. Heike Gudat, Chefärztin HOSPIZ IM PARK, Arlesheim

Am 1. Juni 2017 hat die Infostelle Palliative Care BL ihren Betrieb aufgenommen. Trägerin ist das HOSPIZ IM PARK, Klinik für Palliative Care, in Arlesheim. Davon erfahren haben wir an der 1. Koordinationskonferenz für Palliative Care BL, welche am 25. Mai 2017 vom Kanton durchgeführt worden ist.

Barbara Fischer: Frau Dr. Heike Gudat, am 25. Mai haben Sie die Eröffnung der Infostelle angekündigt und am 1. Juni war das Kind schon geboren. Nicht nur für uns war das eine unerwartete Überraschung.

Heike Gudat: Es gab noch mehr Überraschungen. Über 20 Jahre haben wir zusammen mit dem Verein palliative bs+bl für diese Stelle gekämpft. Auch Angeline Fankhauser von den Grauen

Panthern hat sich übrigens im Landrat mit einer Motion dafür vehement eingesetzt. Bereits drei Regierungsräte hatten wir – ohne Ergebnis – „überlebt“. An der Mitgliederversammlung im Jahr 2012 der *palliative bs+bl* (Basler Sektion der Schweizerischen Fachgesellschaft *palliative.ch*) war die Stimmung auf dem Siedepunkt. Wir übergaben dem Kanton ein Manifest und hatten einen Aktionsplan mit allem Drum und Dran vorbereitet. Da überraschte uns der neu gewählte Regierungsrat Thomas Weber mit der Nachricht, ein kantonales Konzept für Palliative Care zu lancieren. Er hielt Wort, gründete eine Arbeitsgruppe, und Ende 2016 beschloss der Landrat ein Konzept als Grundlage für die heutige Infostelle. Dass es dann sehr schnell vorwärts ging, hängt auch damit

zusammen, dass wir im Hospiz bereits sehr viel Erfahrung mit Beratungen haben und darauf aufbauen konnten.

Barbara Fischer: Wie steht es mit der Finanzierung?

Heike Gudat: Der Kanton Basel-Landschaft stellt CHF 70 000 zur Verfügung, über eine Laufzeit von 2 Jahren. Das Hospiz konnte noch weitere Spenden auftreiben, denn in dieser Rechnung müssen noch Drittmittel von insgesamt CHF 60 000 aufgetrieben werden. Für den Kanton ist es sehr wichtig, dass die Beratung für die Ratsuchenden nichts kostet. Der Zugang zu einer Beratung sollte möglichst einfach sein, und das Wissen über Palliative Care soll sich so rasch wie möglich verbreiten.

Barbara Fischer: Wie und von wem wird die Infostelle bis jetzt hauptsächlich genutzt?

Heike Gudat: Hauptsächlich telefonisch und zwar gleichermassen von Angehörigen, Betroffenen, Institutionen und Fachpersonen. Wir waren überrascht, wie viele Fachpersonen sich meldeten. Das freut uns besonders, weil wir dazu beitragen wollen, dass Palliative Care überall, wo Menschen sie brauchen, angeboten wird.

Barbara Fischer: Was erwartet mich, wenn ich als Privatperson anrufe?

Heike Gudat: Zuerst einmal, dass wir selber, das heisst Gabriela Schlegel oder Isabella Probst, die beiden Pflegefachfrauen, Dr. Marta Mazzoli oder ich den Hörer abnehmen. Sie müssen also Ihr Anliegen nicht dreimal erklären, bis Sie an der richtigen Stelle sind. Oft beginnt das Gespräch mit einem eher „banalen“ Problem. Wenn der oder die Anruflende Vertrauen gefasst hat, kommen wir dann oft zu einem anderen, noch viel

brennenderen Thema. Je nach Fragestellung beraten wir direkt oder wir vermitteln die Anrufenden an die kompetente Stelle. In einigen Fällen kommt es anschliessend zu einer persönlichen Beratung im Ambulatorium des Hospizes.

Barbara Fischer: Palliative Care ist ja nicht nur eine Spezialpflege in den letzten Lebenstagen, sondern ein Prozess mit ganz vielen möglichen Schritten. Das Ziel ist, dass die Betroffenen in der letzten Lebensphase besser leben, weniger leiden und möglichst lange am Ort ihrer Wahl bleiben können. Wann ist eine Beratung sinnvoll?

Heike Gudat: Sobald Sie Fragen haben. Oft rufen Angehörige an, die nicht mehr weiter wissen. Sie bekommen von uns als erstes ganz konkrete und praktische Hilfe. Wenn immer möglich beziehen wir weitere Personen mit ein, in der Regel den Hausarzt bzw. die Hausärztin, das Heim oder Mitarbeitende der Spitäler. Wir wollen ja die Ratsuchenden nicht „übernehmen“, sondern dazu beitragen, dass sie im bisherigen Netz die notwendige Unterstützung bekommen.

Barbara Fischer: Können Sie uns ein konkretes Beispiel nennen?

Heike Gudat: Kürzlich rief ein Sohn an, der sich Sorgen um seine Mutter machte. Bei ihr war vor einigen Monaten ein Tumor entdeckt und behandelt worden. Seither war sie zwar oft zur Therapie und Kontrolle im onkologischen Ambulatorium. Niemand von den Behandelnden bemerkte aber, dass die Patientin und ihr Ehemann psychisch sehr unter der Diagnose litten und viele Sinnfragen hatten. Auch die Beschwerden waren nicht optimal behandelt und

hatten teilweise nichts mit der Krebserkrankung zu tun. Wir haben den Sohn ermutigt, mit seiner Mutter zu sprechen und den Kontakt zum langjährigen Hausarzt wieder herzustellen. Am Telefon konnten wir zudem einige einfache Massnahmen betreffend die Beschwerden besprechen. Das Telefonat dauerte rund 20 Minuten. Der Sohn sagte, er habe noch nie mit einer Fachperson so detailliert über diese Situation sprechen können. Wir haben vereinbart, dass er sich bei Bedarf wieder meldet.

Barbara Fischer: Wie ist es, wenn ein Mensch bereits medizinisch betreut wird, zum Beispiel im Pflegeheim oder durch den Hausarzt und die Spitäler? Entsteht da nicht eine Konkurrenzsituation?

Heike Gudat: Gerade Hausärzte und Hausärztinnen erleben wir als sehr kooperativ. Auch haben wir mit 6 Pflegeheimen in Baselland Kooperationsverträge abgeschlossen. Diese Heime verpflichten sich unter anderem, uns beizuziehen, wenn komplexere Probleme auftreten oder wenn jemand den Wunsch nach einer Palliative Care-Beratung äussert. Das macht es natürlich für alle einfacher. Es kommt auch bei den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie ihren Angehörigen sehr gut an.

Barbara Fischer: Beraten Sie auch, wenn es um Sterbehilfe geht? Oder ist das ein Tabu, wenn man sich für Palliative Care engagiert?

Heike Gudat: Überhaupt nicht. Im Zentrum steht ja die Wahlfreiheit der betroffenen Person. Sie ist die einzige, die wirklich weiß, was sie ertragen muss und kann. Deshalb arbeiten wir auch

mit Sterbehilfeorganisationen zusammen. Seit Längerem beschäftigen wir uns auch wissenschaftlich mit der Frage, was jemand genau meint, wenn er oder sie sagt, „ich will nicht mehr weiterleben“. Es wird demnächst ein Buch mit den Ergebnissen dieser langjährigen Studie erscheinen.

Barbara Fischer: Wenn wir Ihnen mit Zauberhand einen Wunsch erfüllen könnten, wie würde dieser lauten?

Heike Gudat: Ich erlebe immer wieder, dass mir Betroffene sagen, jetzt habe ich wochenlang unmenschlich gelitten und nach einem halben Tag bei Ihnen bin ich schmerzfrei. Ein grosser Wunsch ist, dass der Zugang zu Palliative Care für alle einfach und selbstverständlich wird.

Barbara Fischer: Frau Dr. Heike Gudat, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Definition

„Unter Palliative Care versteht man die ganzheitliche Betreuung und Behandlung von Menschen mit unheilbaren, lebensbedrohlichen und/oder chronisch fortschreitenden Krankheiten. Mit medizinischer und pflegerischer Unterstützung, aber auch psychologischer, sozialer und spiritueller Hilfe am Lebensende soll dem Leiden und möglichen Komplikationen vorgebeugt werden. Im Fokus steht dabei nicht die Bekämpfung der Krankheit, sondern das bestmögliche Leben mit ihr.“ (Konzept für den Kanton Basel-Landschaft, S. 5)

Adressen

Basel-Landschaft: Kantonale Infostelle Palliative Care, Montag-Freitag, 9.00–12.00 Uhr. Telefon 061 706 92 30. In den übrigen Zeiten: Telefonbeantworter. E-Mail: infostelle@hospizimpark.ch

Basel-Stadt: Palliativ-Info Basel, Montag bis Freitag von 8.00–12.00 Uhr und 13.30–17.00 Uhr. Telefon 061 319 75 00. E-Mail: info@palliativ-info-basel.ch

Heinz Weber

Bewunderung

Seit ich selber sozusagen auf Sparflamme kuche,
bin ich ein leidenschaftlicher Bewunderer.
Setze – meist stille – Ausrufezeichen zu jeder Stunde.

Ich bin umgeben von bewundernswerten Menschen!
Von ihren grossen und kleinen Taten.
Und von dem, was ganz absichtslos geschieht.

Die lockige Geigerin, wenn sie dem Cello zunickt: Einsatz!
Der Barista, der mir eine Blume auf den Cappuccino zaubert.
Die runde Frau an der Kasse, die im Mittagstrubel noch Zeit hat für einen kessen Spruch.
Zwei Liebende vor der Bibliothek – wie die sich küssen!
Der Muskelmensch, der freihändig auf dem Velo telefoniert.
Die Nachbarin, deren beiläufiges Kompliment mein Herz hüpfen lässt.

Der Wirt, der all unsere Bestellungen im Kopf behält und die vom nächsten Tisch auch.
Der Stammgast, der täglich den Weisswein lobt und den Lauf der Welt beschimpft.
Der alte Dichter, der schreiben wird so lange er atmet.
Helfer, die nach dem Erdbeben Überlebende suchen und Leichen finden.
Der Sieger im Marathon und noch mehr die Verlierer.
Die Fischer und die, die den Fischern Ratschläge geben.
Die Köchin, die den Fisch köstlich mit Kräutern füllt.
Mütter, die ihre Kinder im Hort abliefern mit dem Lastenfahrrad.
Kinder, die den Hort stürmen, ihr liebstes Spielzeug im Blick – es ist noch frei!

Du – Licht und Halt auf meinem Weg, obwohl wir uns selten sehen.
Ich selbst, wenn ich in ein Gipfelbuch schreibe.
Christoph, der mich lang nach seinem Tod noch mit Gedichten erfreut.
Mirjam, die Sonnenuntergänge malt und ein einziges Mal tanzte im Schwanensee.
Klaus, der alte Professor, von einem Studenten wiedererkannt – beide glücklich.

Die junge Frau in Weiss, die graziös meine Vene trifft.
Die Schwimmerin beim Wenden.
Überhaupt Anmut – manchmal so kostbar und rein, dass es weh tut.
Kehrichtabfuhr – eine Kulturleistung ersten Ranges.
Eine Radiostimme, die mir das Gefühl gibt, nicht allein zu sein.
Der erfolglose Selbstmörder, der sich aus Bruchstücken wieder ein Leben bastelt.
Die Masseurin am Strand – Sonnenschirm und Liege auf dem Rücken tragend, zur Wohltat bereit.
Waldarbeiter – ihr Gesicht, wenn der Baum fällt, wie er muss.

Euch gilt mein Applaus, meine späte Standing Ovation, meine Träne der Rührung,

Das andere gibt es auch. Hab ja immer noch Augen im Kopf.
Doch davon sollte hier nicht die Rede sein.



Guter Rat ist teuer, auch am SSR-Podium (unten). Jürg Brechbühl, Direktor des Bundesamtes für Sozialversicherungen, mit einem Zitat seines Chefs (oben rechts). SP-Nationalräatin Bea Heim, Olten (links). Fotos Emmanuel Gex-Collet/Barbara Fischer

Nicht warten, bis wir am Abgrund stehen

AHV-Reform: Der Schweizerische Seniorenrat sieht noch keine neue Lösung

Im Mittelpunkt der diesjährigen Herbsttagung des Schweizerischen Seniorenrates (SSR) in Biel stand die Frage „Wie weiter nach dem Nein zur Altersreform am 24. September?“ Der Wille zur Problemlösung in der Politik war spürbar, aber es gab bei den einzelnen Problempunkten praktisch keine gemeinsame Sichtweise.

Jürg Brechbühl, Direktor des Bundesamtes für Sozialversicherungen, bestätigte in seiner Abstimmungsanalyse, dass ein dringlicher Handlungsbedarf besteht. Andernfalls würde das Defizit bei der AHV im Jahr 2030 sieben Milliarden Franken betragen. Dieser Fehlbetrag müsste mit zwei zusätzlichen Mehrwertsteuer-Prozenten kompensiert werden. Wir stünden am Abgrund.

Das Einlegen des Rückwärtsganges hiesse dann Rentenabbau. René Knüsel, Professor an der Universität Lausanne, beschäftigte sich mit der Frage, ob die Altersvorsorge zu künftigen Generationenkonflikten führt.

Generationensolidarität eher nicht in Gefahr

Er zeigte sich optimistisch, dass der soziale Vertrag weiterhin bestehen bleibt, sofern sich die Senioren nicht zurückziehen. Sie müssen sich der Diskussion mit den Jüngeren stellen und sich weiterhin in der Gesellschaft engagieren, dann werden sie beachtet und ernst genommen.

Das Podiumsgespräch mit den beiden Nationalrätinnen Bea Heim und Ruth

Humbel, alt Nationalrätin Christiane Jaquet-Berger und den beiden SSR-Co-Präsidenten Roland Grunder und Michel Pillonel bestätigte die unterschiedlichen Themenprioritäten und Vorgehensweisen.

Rentenniveau halten

Einig war man sich, dass das Rentenniveau gehalten werden muss, um den verfassungsmässigen Auftrag zur Existenzsicherung garantieren zu können. Leider fand sich kein Vertreter der FDP oder SVP, der bereit war, das Nein zur Reform-Vorlage zu begründen und den berühmten Plan B vorzustellen. Das Publikum fragte sich, ob er gar nicht vorhanden ist. (SSR Medienbulletin)





Jedes Mitglied wirbt ein neues Mitglied!

Benützen Sie bitte die beiden beiliegenden Flyer.

Die Grauen Panther sind das kritische Sprachrohr der älteren Menschen in der Region Basel. Unser Schwerpunkt ist die Politik, aber auch das Gesellige. Wir werden ernstgenommen. Doch gilt: Je mehr Mitglieder, desto grösser unser Gewicht und unsere Durchschlagskraft!

Überdies benötigt unsere Arbeit in der demokratischen Auseinandersetzung laufend mehr Engagement und somit mehr finanzielle Mittel. Wir danken auch an dieser Stelle Ihnen allen, die Sie uns mit Ihrem Jahresbeitrag und oft mit einer Spende unterstützen. Wir sind indessen auf zusätzliche Mitglieder angewiesen, um unsere regelmässigen Ausgaben besser abdecken zu können.

Oft hören wir die Ansicht, als Mitglied der Grauen Panther müsse man immer am ersten Montag des Monats antraben, in Arbeitsgruppen mitmachen etc. Ja, das kann man, aber man muss nicht! Wir sind ebenso dankbar für „Passivmitglieder“ und SympathisantInnen, die unsere Arbeit einfach ideell

unterstützen möchten, ohne ständig präsent zu sein. Mitglied werden kann man ab 18 Jahren. Alterspolitik ist keine Frage des Alters!

Deshalb richten wir erneut den Aufruf an Sie, liebe Mitglieder: Werben Sie neue Mitglieder an! Animieren Sie Freunde und Bekannte, Mitglieder zu werden. Persönliche Werbung und Mund-zu-Mund-Propaganda funktionieren häufig am besten.

Zur Erinnerung: Der Jahresbetrag für Einzelpersonen beträgt nur Fr. 30.–, für Paare Fr. 40.–.

Am einfachsten ist die Anmeldung online über unsere Homepage graeupanther.ch, Rubrik Mitgliedschaft. Oder per E-Mail mit Ihren persönlichen Daten an unseren Administrator felix.mueller@graeupanther.ch. Oder per Post an Graue Panther Nordwestschweiz, 4000 Basel.

Wir brauchen Sie. Wir freuen uns auf Sie!

Remo Gysin und Hanspeter Meier, Co-Präsidenten

StichhALTig

Lieber Josef ...

... ich darf deine nächste Kolumne gerne wieder erwarten bis zum 23. November, spätestens bis zum 30. Vielleicht schreibst du mal über Sex im Alter oder so? Das gäbe einen Renner ...

Herzlich, Martin

Lieber Martin ...

... danke für deine Anregung. Eine Kolumne über „Sex im Alter“ – warum nicht?! Ich mach es.

Zumal das DIE Gelegenheit ist, mal zu erklären, wie man so was macht. Denn immer wieder fragen mich die Leute: „Wie machst du das? Woher nimmst du die Anregungen, die Phantasie? Hat es auch schon Fälle gegeben, in denen gar nichts mehr ging ...? Wie gehst du mit dem ständigen Leistungsdruck um?“

Ich pflege darauf jeweils so zu antworten: Unterschiedlich, ganz unterschiedlich. Vieles hat mit Beobachten zu tun, auch mit Zuhören. Und mit Gesprächen. Fast am Wichtigsten aber ist der Einstieg. Passt der, entwickelt sich in der Regel vieles wie von alleine. Ob aber schliesslich eine Kolumne entstanden ist, die der Mehrheit gefällt, weiss man als Verfasser auch immer erst aufgrund der Rückmeldungen der Leserinnen und Leser.

Ein weiteres Kriterium ist die Frage, ob einem das Thema selber eingefallen ist, ob der Tipp von aussen kam oder ob es sich um eine Auftragsarbeit handelt wie jetzt in diesem Fall, wo du den Job ganz einfach nicht ablehnen kannst. Nicht bei 150 000 Lesern. Und schon gar nicht bei einem Honorar, das regelmässig zwischen 0 und 2500 Franken liegt.

Meine Idee, diesen konkreten Auftrag von Chefredaktor Matter mit dem Thema „Sex im Alter“ zu erledigen, war die: Ich gebe ihm einfach ein leeres Blatt ab. Doch bald erschien mir das dann doch eine etwas zu billige Pointe.

Also setzte ich mich an den PC und begann bei Google zu recherchieren. Ich hatte noch nicht einmal den gesamten Begriff eingetöggelt, ging es los: Innert 0,7 Sekunden ergab das Stichwort „Sex“ 3 250 000 000 Treffer. Da wird die Forschung natürlich etwas aufwändig. Also versuchte ich es mit „Alter“ und bekam 426 000 000 Vorschläge offeriert. Das sind immerhin über sieben Mal weniger, machte aber den Braten auch nicht wirklich weniger heiss.

Diese Zahlen brachten mich auf die Idee, mal rauszufinden, welcher Begriff bei Google am wenigstens Treffer generiert. Als erstes versuchte ich es logischerweise mit „einmalig“. Vergeblich. Denn über 13 Millionen Treffer sind alles – nur nicht wenig oder gar einmalig, wobei ich bei dieser Gelegenheit erfuhr, dass es in der deutschen Sprache 556 Synonyme für „einmalig“ gibt. Es wäre gewiss reizvoll gewesen, die hier alle aufzuzählen, aber weil ich sicher bin, dass mir der Chefredaktor die alleamt wieder streichen würde, weil diese Kolumne nicht mehr als 4000 Zeichen inklusive Leerräume haben darf, ersparte ich mir die Liebesmüh ...

... und strengte mich auf der Suche nach null Treffer nun so richtig an. Erfolglos war ich unter anderem bei den Stichwörtern „Kapuziner Sirup“ (52 000 Treffer), „Unterwasser-Jojo“ (97 Treffer), „Plastiksteinbruch“ (10 Treffer).

Und dann kam es doch noch zum Durchbruch. Ich gab den Begriff „Die Hochzeit von Papst Franziskus mit der Tochter von Mutter Teresa“ ein. Und siehe da: kein Treffer!!

Dieser Erfolg machte mich übermütig. Ich googelte die Schlagzeile „Krankenkassenprämien werden billiger“ – mit fatalen Folgen. Innert Sekundenbruchteilen implodierte mein PC, und keine halbe Stunde später holten mich zwei Weissgekleidete ab.

Ich habe mich inzwischen an meine neue Umgebung in Grossbasel-West, unweit des Flughafens, gewöhnt. Alles ist nur halb so schlimm. Ich habe ein nettes Zimmer, sie kochen prima hier, die Milchsuppe von gestern war edelste Schmeichelei für den Gaumen. Der Befund „Rasender Realitätsverlust“ ist dank gezielter Therapie und wirksamer Medikamente bereits auf das Niveau „Schlendernder Realitätsverlust“ zurückgestuft worden ...

... und jetzt sehe ich, dass ich die 4000 verfügbaren Zeichen aufgebraucht habe, für „Sex im Alter“ ist jetzt kein Platz mehr da. Deshalb verweise ich auf ein brillantes Fachbuch mit dem Titel „Über die Zeitspanne, in der man Probleme hat, nicht zu schnell zu kommen, bis zur schnell gekommenen Zeit, in der man nicht mehr so schnell kommt“.

Erschienen ist es noch nicht. Aber es wird. Sofern ich mal Zeit habe, es zu schreiben.

BL: Schritt Richtung integrierte Versorgung im Alter

Die Gemeinden sind bei der Umsetzung des neuen Gesetzes gefordert

Von Barbara Fischer

Am 16. November 2017 hat der Landrat das Gesetz über die Altersbetreuung und Pflege (APG) mit mehr als vier Fünfteln der Stimmen verabschiedet. Es wird am 1.1.2018 in Kraft treten. Die Grauen Panther haben sich zusammen mit der IG Senioren und Seniorinnen Baselland für ein qualitativ gutes und zahlbares Angebot an Wohnmöglichkeiten und Pflegeleistungen für ältere Menschen eingesetzt. Hier die wesentlichen Regelungen:

- Die Gemeinden organisieren sich innerhalb von drei Jahren in Versorgungsregionen. Jede Versorgungsregion erstellt ein Versorgungskonzept für ihre Einwohnerinnen und Einwohner.
- Neu sollen nicht nur Spitäler und Pflegeheime, sondern auch Angebote für betreutes Wohnen, Tages- und Nachtstätten, Kurzzeitaufenthalte und Spezialangebote gefördert und im Wesentlichen von den Gemeinden finanziell unterstützt werden.

geheime, sondern auch Angebote für betreutes Wohnen, Tages- und Nachtstätten, Kurzzeitaufenthalte und Spezialangebote gefördert und im Wesentlichen von den Gemeinden finanziell unterstützt werden.

- Neu benötigen auch private Anbieter/innen eine Betriebsbewilligung. Die Qualitätssicherung ist ebenfalls für alle vorgeschrieben. Die Gemeinden stellen den Betrieb einer zentralen Ombudsstelle sicher.
- Es wird in jeder Versorgungsregion eine Informations- und Beratungsstelle für das Alter geben. Der Kanton betreibt eine digitale Informationsplattform.
- Die Wahl eines Alters- bzw. Pflegeheimplatzes ist im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten frei. Die Gemeinden können allerdings in einem Reglement die Beiträge an Ergänzungsleistungsbeziehende begrenzen und damit auch die freie Wahl einschränken.

Mit dem neuen APG ist ein erster Schritt Richtung einer integrierten Versorgung im Alter getan. Die Voraussetzungen sind geschaffen, damit die Einwohner/innen des Kantons BL im Alter eine geeignete Wohnform finden können und eine qualitativ gute Pflege bekommen. Nun sind die Gemeinden gefordert, die das Gesetz umsetzen und Wohn- und Pflegeangebote sicherstellen müssen. Auch die Ergänzungsleistungen müssen so angepasst werden, dass sie betreutes Wohnen ermöglichen.

Pflege zu Hause gewinnt weiter an Bedeutung

Die Anzahl der Heimbewohnerinnen und -bewohner ging 2016 erstmals zurück

In den 1600 Alters- und Pflegeheimen (APH) der Schweiz wurden 2016 noch 149 000 Personen betreut, das sind 0,4% weniger als 2015. Insgesamt nahmen letztes Jahr 489 000 Personen sozialmedizinische Betreuung zuhause oder im Heim in Anspruch. Das sind 30 000 oder 6,6 % mehr als 2015, wie das Bundesamt für Statistik (BFS) mitteilt.

Private Spitäler legt massiv zu

Etwas mehr als 80% der Spitäler-Klientinnen und -Klienten wurden 2016 von den 580 gemeinnützigen und öffentlich-rechtlichen Unternehmen betreut. Um die übrigen Patienten kümmerten

sich 386 gewinnorientierte Firmen und 939 selbstständige Pflegefachleute.

Zugelegt hat in den letzten Jahren vor allem die private Spitäler. Seit 2011 wuchs die Zahl der erwerbswirtschaftlichen Unternehmen in diesem Bereich um über 70%, die Zahl der selbstständigen Pflegepersonen um beinahe zwei Drittel.

569 Franken pro Kopf

Die Spitäler-Leistungen kosteten 2016 insgesamt 2,3 Milliarden, 7,3% mehr als 2015. Davon wurden je etwa 40% von der öffentlichen Hand und von den Versicherungen gedeckt, 17% von den

Leistungsbezügern. Die monatlichen Kosten beliefen sich auf durchschnittlich 569 Franken pro Klientin oder Klient.

10 Milliarden

Die Kosten der APH schlügen mit 9,9 Milliarden Franken zu Buche, 1,7% mehr als 2015. Pro Bewohnerin und Bewohner machten die monatlichen Durchschnittskosten 8925 Franken aus. Von den Pflegekosten von 3,7 Milliarden übernahmen die Heimbewohner 15%. Zusammen mit den Pensionskosten kamen sie für insgesamt 6,2 Milliarden Franken auf. MM/sda

Veranstaltungskalender 2018

Monatsversammlungen

Am 1. Montag des Monats, in der Regel im Quartierzentrums Bachletten (QuBa), Bachlettenstrasse 12, 4054 Basel. 14.30–16.00 Uhr
 8. Januar, 5. Februar, 5. März, 9. April (GV), 7. Mai, 4. Juni (Grün 80), 3. September, 1. Oktober, 5. November (Grün 80), 3. Dezember

Arbeitsgruppen

Café Philo

Kontakt: Heinz Weber, h.weber@gmx.ch, Tel. 079 506 20 91
 Jeden dritten Mittwoch des Monats, Vincentianum, 14.30–ca.16.30 Uhr
 17. Jan., 21. Feb., 21. März, 18. April, 16. Mai, 20. Juni, 18. Juli, 15. Aug., 19. Sept., 17. Okt., 21. Nov., 19. Dez.

Dialog

Kontakt: Ingeborg Eglin, ieglin@gmx.de.
 Tel. 0049 7624 984 79 77
 Jeden letzten Mittwoch des Monats, Vincentianum, 15-16.30 Uhr
 31. Jan., 28. Feb., 28. März, 25. April, 30. Mai, 27. Juni, 29. Aug., 26. Sept., 31. Okt., 28. Nov.
 Die Gruppe sucht eine Co-Präsidentin bzw. einen Co-Präsidenten.

Schreibwerkstatt

Kontakt: Gertrud Stiehle, Tel. 061 301 34 52, getrud.stiehle@bluewin.ch
 Jeden 2. Mittwoch des Monats, Vincentianum, 15-16.30 Uhr
 10. Jan., 14. Feb., 14. März, 11. April, 9. Mai, 13. Juni, 12. Sept., 10. Okt., 14. Nov., 12. Dez.

Selbstreflexion im Alter („Herbst 13“)

Kontakt: Margit Kotter, Tel. 061 271 02 04

Jeden 2. Mittwoch des Monats (hauptsächlich), privat, 14.30-16 Uhr
 16. Jan., 13. Feb., 13. März., 3. April., 8. Mai., 12. Juni., 10. Juli.(?), 7. Aug. (?), 11. Sept., 9. Okt., 13. Nov., 11. Dez.

Reflexionsgruppe „Wer sind wir?“

Kontakt: Hanna Avigni, Tel. 061 902 19 51, avigni.merz@sunrise.ch.
 Jeden 2. und 4. Montag des Monats, QuBa, 14.30–ca.16.30 Uhr
 15.+29. Jan., 12.+26. Feb., 12.+26. März, 23. April, 14.+28.Mai, 11.+25. Juni, 9.+23. Juli, 13.+27. Aug., 10.+24. Sept., 8.+22. Okt., 12.+26. Nov., 10. Dez.

Spiritualität im Alter

Kontakt: Marc Joset, info@marcjosef.ch
 Tel. 079 218 65 91
 Jeden 1. Dienstag des Monats, Vincentianum, 14.30-16 Uhr.
 Ausnahme: 9. Jan. (Predigerkirche, Totentanz 19, Basel).
 6. Febr., 6. März, 3. April, 1. Mai (evtl.), 5. Juni, 3. Juli, 7. Aug., 4. Sept., 2. Okt., 6. Nov., 4. Dez.

Vorlesegruppe

Kontakt: Lisa Palm, 061 322 35 22; Ulea Schaub, 061 381 46 25.
 Vincentianum, 15-16.30 Uhr.
 Jeden 2. und 3. Dienstag
 9.+16. Jan., 13.+20. Feb., 13.+20. März, 10.+17. April, 8.+15. Mai, 12.+19. Juni, 11.+18. Sept., 9.+16. Okt., 13.+ 20. Nov., 11.+ 18. Dez.

Verkehr

Kontakt: Rudolf L. Marr, 061 683 02 88 (11-22 Uhr), marr@marr.ch
 jeden 1.Mittwoch,

Vincentianum, 14.30–16.00 Uhr
 3. Jan., 7. Feb., 7. März, 4. April, 2. Mai, 6. Juni, 4. Juli, 5. Sept., 3. Okt., 7. Nov., 5. Dez.

Zeitfragen

Kontakt: Beatrice Alder: 061 272 86 56, beatrice_alder@bluewin.ch, und Peter Hans Kirchbner, 061 681 33 39, peki@sunrise.ch
 Jeden letzten Dienstag, Vincentianum, 14.30 bis 16 Uhr.
 30. Jan., 27. Feb., 27. März, 24. April, 29. Mai, 26. Juni, 31. Juli, 28. Aug., 26. Sept. 30. Okt., 27. Nov.

Grey Panther Jazzband

Kontakt: Franz X. Sprecher, 079 422 78 42;
 Martin Matter, 079/437 53 58.
 Jeden 2. und 4. Mittwoch, QuBa, 10-12 Uhr
 10.+24. Jan., 14.+28. Feb., 14+28. März, 11.+25. April, 9.+ 23. Mai, 13.+27. Juni, 11.+25. Juli, 8.+22. Aug., 12+26. Sept., 10.+24. Okt., 14+28. Nov., 12. Dez.

Veranstaltung für Neumitglieder und Interessierte

Montag, 26. Februar, 14.30-16 Uhr, Quartierzentrums Bachletten

Marktbesuche

2. März Freitags-Wochenmarkt Huningue (mit Käsestand Maître Anthony aus Ferrette), 21. April Freiburger Markt ums Münster, 2. Juni Mulhouse 28. Juli St. Louis 15.9. Biomarché Saignelégier / Jura Details nach Vorliegen der Fahrpläne 2018. Neuer Jahresflyer liegt auf an der GP Monatsversammlung vom 8.1.2018 oder auf Anfrage: Gertrud Stiehle, Tel. 061 301 34 52.

Jung und Alt oft im Einklang

Kein Generationengraben an der Urne

Die wiederholt erhobene Kritik, die Alten würden die Jungen überstimmen, trifft nicht zu. Das zeigt die Analyse von 135 Abstimmungen in der Schweiz seit dem Jahr 2000. Das Partnerschaftsgesetz für Homosexuelle wurde 2005 vom Volk gutgeheissen – trotz der ablehnenden Haltung vieler Älterer.

Die älteren Stimmbürger beteiligen sich fleissiger an Abstimmungen als die Jungen. Und dank steigender Lebenserwartung wächst ihre Gruppe stark. Bis in 20 Jahren, so prognostiziert der Think-Tank Avenir Suisse, wird die Hälfte der Stimmbürger über 60 Jahre alt sein – die Alten werden klar die Mehrheit haben. Das weckt Befürchtungen.

Keine Dominanz der Alten

Der Politologe Thomas Milic vom Zentrum für Demokratie Aarau sieht das anders: „Aufgrund der mir vorliegenden Daten lässt sich die These vom Generationengraben nicht erhärten. Junge und Alte stimmen häufiger im Einklang als angenommen“, sagte er gegenüber der „NZZ am Sonntag“. Dies aus einem naheliegenden Grund: „Bloss, weil man etwa gleich alt ist, gibt es noch lange keine Garantie, dass man bei allen Sachfragen übereinstimmt.“ Es sei nicht

entscheidend, dass die Gruppe der Alten immer grösser werde: „Die Frage muss lauten, ob die Alten die Jungen systematisch überstimmen.“

Genau das hat Milic nun untersucht. Und seine Antwort ist klar: „Es gibt keine empirische Grundlage, die belegt, dass die Alten die Jungen permanent überstimmen.“ Er stützt sich auf die Daten der Nachbefragungen im Rahmen der Vox-Analyse zu 135 Abstimmungsvorlagen vom Jahr 2000 bis Ende 2015. Dabei zeigte sich: In 100 Fällen stimmte die Mehrheit der unter 30-Jährigen gleich wie die Alten ab 70 Jahren.

Junge stimmen gar nicht immer links

Nimmt man jene 35 Abstimmungen unter die Lupe, in denen die Generationen gegensätzlich entschieden, fallen zwei Dinge auf. Erstens: Das Vorurteil, wonach Junge links und Alte politisch rechts stehen, bestätigt sich beileibe nicht immer. Die Jungen stimmen einmal mit den Linken, ein andermal mit den Rechten. Laut Politologe Thomas Milic kann jedenfalls von einer systematischen Überstimzung der unter 30-Jährigen durch die Senioren nicht die Rede sein.

MM/NZZaS

Impressum

Redaktion **Martin Matter (MM)**,

Martin Brodbeck (-eck),

Josef Zindel (JoZ).

Layout **Jürg Seiberth**

Korrektorat **Fredy Heller**

Leserbriefe, Artikel, Ideen und auch Kritiken richten Sie stets an die Redaktion Pantherpost, c/o Martin Matter,

Therwilerstr. 71, 4153 Reinach, martin.matter@grauepanther.ch

Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, nur mit Genehmigung der Redaktion

Wichtige Adressen

Postadresse: Graue Panther Nordwestschweiz, 4000 Basel.

Internet: www.grauepanther.ch

Co-Präsident BS: **Remo Gysin**
061 261 71 95

remo.gysin@grauepanther.ch

Co-Präsident BL: **Hanspeter Meier**
061 461 37 10

hanspeter.meier@grauepanther.ch

Kassier/Mitgliederverwaltung:

Felix Müller

061 701 80 59

felix.mueller@grauepanther.ch

Medien **Martin Matter**

079 437 53 58

martin.matter@grauepanther.ch

Kontakt: **Lise Nussbaumer**, Römergasse 3, 4058 Basel 061 811 41 55

info@grauepanther.ch

„GGG Steuern“ sucht Pantherinnen und Panther als Verstärkung

Wir „GGG Steuern“ suchen Pantherinnen und Panter als Verstärkung. Wir sind ein Team von etwa 40 Freiwilligen, welche von Anfang Februar bis Ende Mai den Einwohnerinnen und Einwohnern von Basel-Stadt beim Ausfüllen der Steuererklärung behilflich ist. Da wir alle ehrenamtlich tätig sind, können wir diesen Dienst zu sehr günstigen Preisen anbieten. Einige unserer Mitglieder würden sich gerne altershalber

zurückziehen, und wir sind deshalb auf der Suche von „Nachwuchs“ für folgende Bereiche: Telefon-Reservation: Entgegennahme von Reservationen am Telefon. Das Reservationssystem ist einfach zu bedienen. Ausfüllen der Steuererklärungen: Wir arbeiten mit BalTax und bearbeiten nur „einfache“ Verhältnisse, d. h. keine Selbständigerwerbenden oder Besitzerinnen von Liegenschaften. Die „Ausfüller“ arbeiten vom

22. Februar bis 8. Mai jeweils einen halben Tag. Sind Sie interessiert? Wir freuen uns über jede Anfrage.

Bitte melden Sie sich bei

Beatrice Bucher

bucher-beatrice@bluewin.ch

Tel. 061 312 72 04

Weitere Auskünfte finden Sie auch auf unserer Homepage
ggg-basel.ch/steuererklaerungen